

## Für Stalins deutsche Opfer ein Denkmal aus Moskau

Alexander Vatlin: „Was für ein Teufelspack“ *Die Deutsche Operation des NKWD in Moskau und im Moskauer Gebiet 1936 bis 1941*, Berlin: Metropol Verlag 2013, 360 S., 24,00 €.

Es gilt, eine zeitgeschichtliche Untersuchung anzuzeigen, bei der sich der glückliche Moment ereignet hat – das vollkommene Sich-Zusammenfügen von Gegenstand und Autor. Keiner hätte *Die Deutsche Operation des NKWD in Moskau und im Moskauer Gebiet 1936 bis 1941*<sup>25</sup> eindrucksvoller und kompetenter darstellen können, als Alexander Vatlin das getan hat. Der Professor am Lehrstuhl für Neue und Neueste Geschichte an der Moskauer Lomonossow Universität bearbeitet seit Jahrzehnten die Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert, der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) und der Kommunistischen Internationale (Komintern), des Regimes von Stalin mit Schauprozessen, Gulag<sup>26</sup> und der Vielfalt der Repressionen. Er hat vor seiner Haustüre, im Staatlichen Archiv der Russischen Föderation (GARF), das erfreulicherweise immer noch zugängliche Material zur Hand, das ihm tiefen Einblick in diese *Deutsche Operation* erlaubte: Die Eliminierung – durch Ausweisung, Überweisung ins Lager oder durch Erschießen – der in der Sowjetunion der 1930er Jahre lebenden Menschen deutscher Herkunft, deutscher Sprache, der Menschen mit irgendwelchen, wie auch immer gearteten, Bezügen zu Deutschland. Mit der Betonung dieses umfassenden Charakters der Operation macht Vatlin nachdrücklich deutlich, dass diese durchaus keine ethnische Säuberung war. Vielmehr betraf sie jeden, der auf irgendeine Weise Berührung mit Deutschland hatte oder auch gehabt hatte und sei es durch Briefwechsel oder gelegentliche, bisweilen weit zurückliegende Besuche.

Vatlin bringt für die übernommene Arbeit einen weiteren Vorzug mit: Er hat nicht nur in der deutschen Sprache eine zweite Heimat. Er ist auch, spätestens seit seiner Promotion über *Die Wiedergründung der SPD in Westdeutschland 1945–1949* (1987) in bemerkenswertem Maße in der deutschen Geschichte zuhause, beherrscht die deutschsprachige Literatur zur Stalin-Zeit, wie wenige.

Nun hat er es unternommen, sich eine der aus deutscher Sicht besonders traurigen und opferreichen Episoden des Stalinschen Terrorsystems vorzunehmen, die *Deutsche Operation*, aus deren Verlauf er im Moskauer Archiv um die 1000 Straftaten vorfand. Er hat sich diese Arbeit, wie er bei der Vorstellung seines Buches in Berlin sagte, nicht nur aus wissenschaftlichem Interesse vorgenommen. Er fühlte sich auch – das Buch lässt es immer wieder spüren – in einer emotionalen Pflicht, diesen schwierigen Teil der

25 Das *Narodny kommissariat wnutrennich del* (NKWD) war das Innenministerium der Sowjetunion.

26 Gulag ist das Akronym für *Glawnoje upravlenije isprawitelno-trudowych lagerej i kolonij*, die „Hauptverwaltung der Besserungsarbeitslager“.

russischen Geschichte anzugehen und die Opfer in Erinnerung zu rufen. Vatlin stellt menschliche Schicksale, solche von Einzelnen und von Familien und Gruppen, in den Mittelpunkt seiner Arbeit, lenkt den Blick seiner eigenen und unserer Landsleute auf die Schicksale dieser Einzelnen, ist nicht bemüht, einmal mehr neue Zahlenreihen und Statistiken zu den Opfern des Stalin-Terrors zu präsentieren.

Für solche Arbeit Strafakten als Basis zu nehmen – das ist Vatlins Ansatz, mit dem er sich nicht mehr von wissenschaftlichen Bedenken gegen deren Authentizität abschrecken lässt. Stattdessen überwindet er diese durch kritische Wahrnehmung der Texte und das vergleichende Beiziehen anderer Quellen. Ihm kommt bei diesem Ansatz zugute, dass mit dem 75. Jahrestag des Großen Terrors im Jahre 2012 nach dem russischen Archivgesetz die Sperrfrist personengebundener Akten endete.

Der Autor hat die Russlanddeutschen – also grob gesagt diejenigen Deutschen und aus Ländern des Reiches Stammenden, die schon vor dem 1. Weltkrieg nach Russland gegangen sind oder dort als Nachkommen deutscher Auswanderer geboren wurden – aus seiner Untersuchung ausgeklammert. Ebenso die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen des 1. Weltkrieges, die in Russland geblieben sind. Das mag man bedauern. Denn zumal die Russlanddeutschen bildeten eine beträchtliche Gruppe unter den Repressierten, wie die deutsche Gegenüberlieferung in den Vernehmungen der Russlandrückkehrer durch die Gestapo zeigt. Aber auch die Zahl der repressierten, vor allem der ausgewiesenen früheren Kriegsgefangenen ist nicht klein. Doch mindestens die Arbeitsökonomie gebot wohl solches Vorgehen. Und für die Moskauer Region dürfte diese Ausklammerung auch nicht von sonderlichem Gewicht sein, weil dort weder die einen noch die anderen in größerer Zahl lebten.

So präsentiert die Untersuchung ganz überwiegend die Verfahren und die Schicksale der Polit- und Wirtschaftsemigranten aus Deutschland (und gelegentlich auch aus Österreich, allerdings ohne die von dort in größerer Zahl gekommenen Schutzbündler, derer sich Barry McLoughlin, Wien, in einer demnächst erscheinenden Arbeit angenommen hat), die in den 1920er und 1930er Jahren in die Sowjetunion gegangen waren.

Der unvermeidlichen Arbeitsökonomie hat sich Vatlin auch unterworfen, indem er sich darauf beschränkt, Strafakten auf Moskau und das Moskauer Gebiet zu untersuchen. Jede weitere territoriale Ausdehnung hätte das Projekt uferlos gemacht und wäre weit über die Kräfte eines einzelnen Forschers mit seiner kleinen Arbeitsgruppe gegangen. Aber vielleicht gibt Vatlins Arbeit den Anstoß für weitere regionale Untersuchungen nach seinem Vorbild, auch wenn er die Sorge äußert, dass regionale Archivleiter versucht sein könnten, den Aktenzugang zu behindern (während er die Kooperationsbereitschaft der Moskauer Archivleitung rühmend hervorhebt).

Ein Blick in die Gliederung von Vatlins Arbeit zeigt zunächst, wie stark die Befassung mit den Strafakten ihn in die Geschichte der KPD, von ihrer Gründung bis weit in die Zeit ihres illegalisierten Widerstandes gegen die seit 1933 herrschenden Nationalsozialisten, hineingeführt hat. Den Verhafteten war daran gelegen, gegenüber den Untersuchungsführern ihre Arbeit in der Partei und für sie herauszustellen, ihre Abweichungen

von der Parteilinie, unvermeidlich angesichts der Irrungen und Wirrungen der Partei während der anhaltenden Flügel- und Richtungskämpfe und der Eingriffe der KPdSU, zu erklären oder zu entschuldigen. Die Untersuchungsführer ihrerseits hielten ihnen solche Abweichungen vor und machten die Erklärungsversuche zu Täuschungsmanövern.

Entlassung aus Schutzhaft oder aus den Konzentrationslagern des NS-Staates begründete Verdacht. War die Gegenleistung für solche Entlassung ein Spionageversprechen? Flucht vor drohender Verhaftung in Deutschland begründete Verdacht. Hatte der Genosse seine Parteipflicht verraten? Jedes Verhalten ließ sich so betrachten oder so wenden, dass es den Standardverdacht der Spionage unterstützte.

Die Akten erlauben es, die Verhafteten nach den Umständen ihres Weges in die Sowjetunion einigen Gruppen zuzuordnen: die gläubigen Idealisten, die gekommen waren, beim Aufbau des Sozialismus zu helfen; die auf illegalen Wegen und die ohne Genehmigung der Partei Gekommenen; die Arbeitssuchenden, die ohne zuvor abgeschlossenen Vertrag sich auf eine Reise mit dem sowjetischen Intourist-Büro begaben, um zu schauen, was sich an Arbeit fände; die jüdischen Freiberufler, die in Deutschland brotlos gemacht, sich – oft mit Hilfe der *American Jewish Joint Agriculture Corporation* – in die Sowjetunion flüchteten.

Vatlin geht, gestützt auf die Lebensläufe, die Vernehmungsprotokolle und auf sonst überlieferte Berichte Betroffener darauf ein, wie die rechtliche und soziale Eingliederung der Emigranten, wie ihr Alltag mit Sorgen um Wohnung und Lebensmittel verlief. Wie sie mit ihrer Staatsbürgerschaft umgingen: War die ihnen angetragene Sowjetbürgerschaft wirklich erstrebenswert? War sie unvermeidlich, um nicht Diskriminierungen ausgesetzt zu sein? War sie gefährlich, weil sie die Unterwerfung unter die unberechenbare sowjetische Bürokratie und den Verlust konsularischen Schutzes von deutscher Seite bedeutete?

Konsularischer Schutz war allerdings nicht das Einzige, was die Emigranten von der Deutschen Botschaft zu erwarten hatten. Manche erfuhren dort auch von ihrer Ausbürgerung und fanden sich als Staatenlose in der Sowjetunion; die Botschaft zeigte sich solchen Ausgebürgerten gegenüber meist recht hartleibig, wenn nicht ganz und gar abweisend. Die Einladungen zu Bierabenden der Botschaft waren nicht nur uneigennützig. Sehr gern ließen sich deren Mitarbeiter bei solcher Gelegenheit vor allem von weiter Herumgekommenen berichten, was sie an militärischen Einrichtungen gesehen, wo sie in Rüstungsbetrieben gearbeitet hatten. Mag das keine aktive Spionage gewesen sein, gezieltes Abschöpfen politisch interessanter Informationen war es allemal. Aber das gehörte ja zum alltäglichen Geschäft diplomatischer Vertretungen und beruhte stets auf Gegenseitigkeit. Immerhin gab es in der Moskauer Botschaft für manche, die sich bedroht fühlten, auch den rettenden Pass, auch für einige (ex-)Aktive der Kommunistischen Partei Deutschland (KPD).

Von der Überwachung durch die Funktionäre der KPD und der Komintern geben die Strafakten Zeugnis, von Bspitzelung durch verdeckte Mitarbeiter des NKWD, von den zahllosen Denunziationen und den Angaben, mit denen manche vermeintlichen Freunde der (späteren) Häftlinge ihre Parteitreu zu belegen suchten.

Einen zweiten Teil seiner Arbeit überschreibt Vatlin *Der Leidensweg*. Da stellt er den Verlauf der Verhaftungen, der Durchsuchungen in Wohnungen und am Arbeitsplatz, die Untersuchungshaft dar. Dem folgen die Methoden der Herbeiführung der Geständnisse mit allen Arten der Quälerei, der Folter der Erpressung. Die entsprangen, so zeigt Vatlin, keineswegs durchgängig dem Sadismus der Untersuchungsführer, sondern waren dem auf sie lastenden Druck geschuldet, Ergebnisse, und das hieß eben Geständnisse, zu erzielen. Nur wenige Häftlinge vermochten dem physischen und psychischen Druck dauerhaft zu widerstehen und Geständnisse zu verweigern.

Unterschrieben sie schließlich, so wussten viele angesichts mangelhafter Sprachkenntnisse nicht, was sie gestanden hatten. In aller Regel wurde ihnen Spionage vorgeworfen. Bisweilen gestanden aber auch Häftlinge mit dürftigster Sprachkenntnis, die sich mit einem Sowjetbürger allenfalls notdürftig verständigen konnten, den absurden Vorwurf, antisowjetische Agitation betrieben zu haben.

Eingehend findet sich die – wenig individuelle – Strafzumessung dargestellt, bei der die vielen zur Ausweisung Verurteilten sich eher glücklich schätzen durften, wenn sie nicht Juden oder besonders hervorgetretene Kommunisten waren.

Angesichts der zahlreichen Ausweisungen hebt aber auch Vatlin die Widersinnigkeit der irrationalen Verfolgung angeblicher Sammlung alltäglicher Informationen als Spionage hervor, während zugleich so viele dieser vorgeblichen Spione mitsamt ihren Kenntnissen und Erfahrungen dem Gegner zugetrieben wurden.

Auch aus den Strafakten ist die Verwirrung der Verhafteten abzulesen, die nicht begreifen können, was ihnen widerfährt, die sich stets bemüht haben, ihre Parteipflichten getreu zu erfüllen. In den Vernehmungen, in Eingaben beteuern sie ihre unbedingte Loyalität gegenüber der Partei. Die Sprachdefizite machen sie vollends hilflos gegenüber Vorwürfen, die ihnen – zu Recht – absurd erscheinen.

Die bisweilen Wochen, wenn nicht Monate andauernden Pausen zwischen Vernehmungen zermürben sie. Die Sorge um die Familien und das Bewusstsein der Verlassenheit von Frau und Kindern raubt ihnen den Schlaf, wenn denn in den überfüllten, verschmutzten, feuchten Haftzellen daran überhaupt zu denken ist.

Vatlin geht auch auf die Revisionen von Urteilen nach dem Ende des Großen Terrors und der Ersetzung des NKWD-Chefs Jeshov durch Lawrentij Beria ein und auf die späte Rehabilitierung der Repressionsopfer oft erst lange nach Stalins Tod.

In einem dritten Teil enthält der Band Darstellungen von Einzelschicksalen. Diese Darstellungen sind überwiegend früher schon einmal in verschiedenen Presseorganen publiziert, aber nun hier leichter zugänglich und eingebettet in die Darstellung des Gesamtzusammenhangs der „Deutschen Operation“.

Einen wesentlichen Teil von Vatlins Arbeit stellt die 28 Seiten umfassende Liste mit tabellarischen Angaben zu etwa 800 Moskauer Opfern der „Deutschen Operation“ dar. Sie liefert zu den Namen Geburtsjahr und Geburtsort der Opfer, dazu den Tag ihrer Verhaftung, ihrer Verurteilung und das Strafmaß. Hier bietet Vatlin zu nicht wenigen bisher als verschollen geltenden Personen konkrete Daten. Mit der Angabe der Signatur

ihrer Strafakte gibt er zugleich den Ansatz zu weiterer Erkundung und Nachforschung für Familien, die bis heute keine Klarheit über das Schicksal ihrer in die Sowjetunion gegangenen Verwandten haben. Bei der Vorstellung seiner Arbeit in Berlin bot Vatlin ausdrücklich Anfragenden auch Unterstützung bei solcher Erkundung an.

Schade ist allerdings, dass bei dieser Liste Autor und Verlag sich für einen nicht eben hilfreichen Umgang mit den Namen der Betroffenen und ihrer Herkunftsorte entschieden haben. Die Namen sind ausschließlich so wiedergegeben, wie sie den Strafakten zu entnehmen sind. Das führt zu einem Versteckspiel, das nur von jemand zu lösen ist, der zuvor schon Bescheid weiß.

So erscheint der frühere Abgeordnete des Preußischen Landtages Hans Hausladen nur unter seinem in der Sowjetunion geführten Decknamen Heinrich Jakob. Arnold Klein, in Budapest geboren (er war übrigens Ungar, nicht, wie auf Seite 186 behauptet, Deutscher), wurde in Moskau als Redaktionsmitglied der *Deutschen Zentral-Zeitung* unter dem Decknamen Hans Bloch geführt. Vor der Emigration war er Funktionär des AM-Apparates im Ruhrgebiet. Er ist weder unter seinem bürgerlichen Namen noch unter seinem Ruhrgebiets-Falschnamen Edwin Kolossa zu finden, unter dem er dann auch in Holland Grenzarbeit gemacht hat. Da wundert man sich dann, warum ihm vom Vernehmer ausgerechnet ein holländischer Spionageauftrag vorgehalten wird.

Der Dresdner Helmut Weiß, junger jüdischer Schriftsteller, 1934 mit Sowjetpass emigriert, erscheint in der Liste unter seinem Geburtsnamen, obwohl die Sowjets im Strafverfahren sein Schriftsteller-Pseudonym Wendt dem bürgerlichen Namen angehängt haben. Im Text wird zuvor von Wendts Ehefrau Erna Brandt gesprochen (S. 225). Wer die Geschichte von Helmut Weiß nicht kennt, wird beim besten Willen nicht darauf kommen, dass hier dessen Ehefrau gemeint ist.

In Fritz Lapen aus der Liste wird kaum jemand Fritz Lapöhn wiedererkennen. Fritz Beyes aus der Liste ist richtig Fritz Baies. Mit Heinrich Giesberts aus Suchtel ist Heinrich Gisbertz aus Süchteln gemeint; und dergleichen mehr.

Das wertet gewiss Vatlins Arbeit nicht ab. Aber seine so schätzenswerte Absicht, den Opfern ein Gesicht zu geben, leidet unter einer solchen unglücklichen Entscheidung. Wie zu erfahren war, wird erwogen, eine überarbeitete Fassung der Liste der Opfer der „Deutschen Operation“ im Bereich der Moskauer Gebietsverwaltung mit Decknamen und Klarnamen demnächst ins Internet zu stellen. Man kann nur hoffen, dass das bald gelingt.

Im Übrigen sind dank Vatlins Sorgfalt Fehler in der Darstellung äußerst selten. Dass er in dem Ingenieur Alfred Kensy aus dem Ruhrgebiet einen Abenteurer sieht (S. 38), weil der sich als Jude ausgegeben habe, ist ein Lapsus, nicht mehr. Kensy war Jude, hatte eine jüdische Mutter; war übrigens auch jüdisch verheiratet. Ebenso, dass Leo Rosenthal vom Leiter der Buchhandlung im Liebknecht Haus zum Verkäufer dort gemacht wird (S. 36).

Ganz vollständig scheint der von Vatlin bearbeitete umfangreiche Moskauer Strafakten-Bestand allerdings auch nicht (mehr?) zu sein. So vermisst man in der umfang-

reichen Opfer-Liste etwa die am 19. Juni 1938 aus dem Hotel Lux heraus verhaftete Charlotte Scheckenreuter (Deckname Reuter), die Partnerin Hugo Eberleins, die – trotz Ausbürgerung – nach ihrer Haftentlassung im Januar 1939 mit einem Pass der Deutschen Botschaft heimkam.

Vermisst habe ich bei Vatlin auch ein Eingehen auf die gesellschaftliche und nationale Herkunft der Ermittler. Die Arbeit der Untersuchungsführer ist zwar eingehend dargestellt. Aber, wer aus den Berichten der Russlandrückkehrer in den Vernehmungen der Gestapo mit den dauernd wiederkehrenden Klagen über jüdische Untersuchungsführer und Vernehmungsbeamte vertraut ist, die den deutschen Verhafteten aufs heftigste zugesetzt haben (sollen), der weiß zwar, dass damit nicht selten den Gestapo-Vernehmern mit ihrem unverhohlenen Judenhass nach dem Munde geredet wurde. Der ist aber auch daran interessiert, aus einer solchen Arbeit zu erfahren, wie sich denn bei objektiver Betrachtung das Korps der Ermittler zusammensetzt. Zu hören, ob womöglich bei manchen von ihnen auch – angesichts der zunehmenden Diskriminierung und Verfolgung der Juden in NS-Deutschland überaus verständliche – persönliche Motive in die Führung der Verfahren gegen deutsche Häftlinge eingeflossen sein könnten. Die Akten, die Vatlin durchgearbeitet hat, sollten dazu doch eine Menge an Informationen hergeben.

In summa: eine wissenschaftlich höchst verdienstvolle Arbeit, ein hochzuschätzender Beitrag zu einem auf Verständigung gerichteten Umgang mit der über die Maßen belasteten deutsch-russischen Geschichte, ein dankenswertes Stück Humanität gegenüber Opfern und ihren Freunden und Angehörigen.

Und auch dem Verlag gebührt Dank für seine sehr sorgfältige Arbeit an einem gelungenen Buch. Zu dem Gelingen zählt auch die Tatsache, dass sich in dem Band so gut wie kein Druckfehler findet. Das ist schon fast ein Alleinstellungsmerkmal heutzutage.

Dem Buch ist Verbreitung zu wünschen, nicht nur unter spezialisierten Historikern.

*Wilhelm Mensing*

## Zwischen Konsum- und Stilhistoriografie: Perspektiven der Tourismusforschung als Gesellschaftsforschung

*Till Manning: Die Italiengeneration. Stilbildung durch Massentourismus in den 1950er und 1960er Jahren, Göttingen: Wallstein-Verlag 2011, 413 Seiten, 39,90 €.*

Die Tourismusforschung zählt auch im 21. Jahrhundert immer noch zu den Stiefkindern der deutschen Zeitgeschichte, die sich dieses Themenfeldes bislang weit weniger intensiv angenommen hat, als es in anderen europäischen Staaten und Forschungsgemeinschaften der Fall ist. Umso bemerkenswerter ist es, dass in den letzten Jahren einige Studien – im Regelfall Dissertationen – vorgelegt wurden, denen nicht nur hinsichtlich ihres Gegen-